

Andreas Antić ist Doktorand am Institut für Philosophie der Universität Potsdam. Seit 2016 ist er Mitglied der Philosophisch-Politischen Akademie.



Foto: Kirsten Malmquist

philosophie heterotop

Das Sokratische Gespräch

Wie dialogisches Philosophieren zur besseren Verständigung beiträgt

In ihrer hervorragenden Festspielrede zur Eröffnung der Ruhrtriennale 2016 in Bochum fragte die Publizistin Carolin Emcke, wann denn „ein offenes, neugieriges Gespräch, eines, das an Erkenntnis interessiert ist und nicht an wechselseitigen Vorwürfen und Verdächtigungen, eigentlich altmodisch oder unmöglich geworden“ sei. Diese Frage blieb bei mir besonders hängen. Hatte ich doch gerade erst eine Gesprächsform für mich entdeckt, in der es genau darum geht – um Verständigung und Erkenntnis: das Sokratische Gespräch in seiner modernen Form, wie es von den Philosophen Leonard Nelson und Gustav Heckmann begründet worden ist.

Damit habe ich etwas gefunden, das ich mir in den Seminaren meines Philosophiestudiums viel öfter gewünscht hätte: die Erfahrung *miteinander* zu denken – gleichberechtigt, durch eigene Einsicht, ohne Bezug auf eine höhere Autorität. Diese Gesprächsform ist vielleicht das, was einer möglichen Realisierung der „idealen Sprechsituation“ von Habermas am nächsten kommt.

Unter dieser Rubrik werden Formate, Personen und Institutionen vorgestellt, die an „anderen Orten“, jenseits des Universitären, philosophieren, ebenso wie Philosophie, die „andere Orte“ erzeugt bzw. erfahrbar macht.

Im März 2015 habe ich zum ersten Mal an einem Sokratischen Gespräch teilgenommen. Eine konkrete Vorstellung, worauf ich mich dabei einließ, hatte ich nicht. Ich wusste nur, dass ich sechs Tage lang in einer kleinen Gruppe mit sechs bis zehn Teilnehmenden über eine einzige philosophische Frage sprechen werde. Angesichts der gegenwärtigen Beschleunigung der Kommunikation ist bereits diese Tatsache eher ungewöhnlich. Und zugleich umso reizvoller.

Sokratische Gespräche folgen einem geregelten Verfahren: Den Ausgangspunkt bildet eine allgemeine philosophische Frage, die sich nicht durch ein einfaches ja oder nein beantworten lässt: „Was ist Normalität?“ „Was heißt es, ein nachhaltiges Leben zu führen?“ „Was unterscheidet Wahrheit von Gewißheit?“ Die Frage wird im Gespräch durch den Bezug auf die konkrete Erfahrung bearbeitet. Dazu suchen die Teilnehmenden am Anfang eigene Erlebnisse, die zur Themenfrage passen. Gemeinsam wird eine Erfahrung als Beispiel ausgewählt und detailliert besprochen, damit alle die Situation klar vor Augen haben. Die wichtigsten Informationen der Erfahrungsschilderung werden Satz für Satz aufgeschrieben, damit man sich zu einem späteren Zeitpunkt immer wieder darauf beziehen kann. Gleiches gilt für alle wichtigen Wortbeiträge im Verlauf des Gesprächs.

Schrittweise werden die impliziten Annahmen, Normen und Werte aufgedeckt, hinterfragt und argumentativ begründet. Somit führt der gemeinsame Erkenntnisprozess von der konkreten Erfahrung zu immer allgemeineren Aussagen. Die Vielfalt der Perspektiven der Teilnehmenden, die dabei zum Vorschein kommt, macht einen wesentlichen Reiz dieser Methode aus. Das Gespräch hat das Ziel, eine allgemeine Antwort auf die Ausgangsfrage bzw. Teilantworten auf Unterfragen zu finden, denen alle Teilnehmenden aus freier Einsicht zustimmen können. Um ihre Tragfähigkeit zu prüfen, können sie auf die anderen Erlebnisse übertragen werden, die am Anfang gesammelt wurden.

Jedes Gespräch wird von einer ausgebildeten Person geleitet, die sich nicht mit eigenen inhaltlichen Beiträgen am Gespräch beteiligt, aber den Teilnehmenden hilft, ihre Gedanken zu formulieren. Sie achtet zudem auf die Einhaltung der Gesprächsregeln und auf die Gruppendynamik – etwa, dass alle Teilnehmenden gleichberechtigt zu Wort kommen und sich gegenseitig verstehen. Die Regeln besagen vor allem, dass man sich verständlich ausdrücken, nicht abschweifen, die Beiträge der anderen Teilnehmenden ernst nehmen und auf einen vernünftigen Konsens hinarbeiten soll.

In einer Gruppe mit anderen zu denken, entschleunigt den gesamten Denkprozess. Eine der Fähigkeiten, die man im Sokratischen Gespräch gut üben kann, ist daher Geduld. Man könnte meinen, dass eine Gruppe nur so langsam denkt wie ihr langsamster Teilnehmer. Aber das ist nicht zutreffend. Die Erfahrung zeigt, dass es wechselnde Personen sind, die den Prozess verlangsamen. Oft sind es gerade die vermeintlich schnellen DenkerInnen, die dazu tendieren, Unklarheiten und Missverständnisse zu übergehen, um zum nächsten Schritt überzugehen. Allerdings müssen alle Schritte von allen Teilnehmenden nachvollzogen werden können. Wenn auch nur eine Person sagt, dass sie einen bestimmten Aspekt nicht verstanden hat, wird darauf eingegangen. Das heißt nicht, dass sämtliche Unklarheiten geklärt werden können. Man merkt ziemlich schnell, dass das völlig unmöglich ist. Aber sich darüber einig zu werden, worin genau die unterschiedlichen Ansichten bestehen, ist schon viel wert und kann für den Fortgang der Diskussion sehr fruchtbar sein.

Aus Sokratischen Gesprächen kann man auch viele Einsichten für die alltägliche Kommunikation mitnehmen. In einer Zeit der beschleunigten Kommunikation ist das Sokratische Gespräch vielleicht nicht als „altmodisch“, sondern besser als Denken in *Slow Motion* zu charakterisieren. Das ermöglicht eine minutiöse Beobachtung des Aneinander-vorbei-Redens, das in alltäglichen Gesprächen oft untergeht oder überspielt wird. Selten nimmt man sich die Zeit, sich zu versichern, ob die anderen

Personen unter einem bestimmten Begriff oder einer Aussage dasselbe verstehen wie man selbst. Im Sokratischen Gespräch kann man damit Stunden verbringen. Die Vielfalt von Bedeutungen und Assoziationen, die ein und derselbe Begriff bei verschiedenen Personen weckt, führt dazu, dass man die eigene, so selbstverständlich gewordene, Begriffsverwendung in Frage stellt und ein Gespür für die Möglichkeit von „echter“ Verständigung entwickelt.

Das gilt erst recht für die tiefer liegenden Überzeugungen. Unsere Werte und Normen sind, wie auch Carolin Emcke in ihrer Rede darlegt, keineswegs so klar und feststehend, wie wir gelegentlich meinen. Abstrakte Normen realisieren sich vielmehr in kleinen Situationen und Handlungen des Alltags. Dadurch gewinnen sie ihre Bedeutung und ihren Wert. Durch die philosophische Reflexion wird dieser Zusammenhang systematisch aufgedeckt. Im Dialog mit anderen haben wir die Gelegenheit, Gründe für unsere Urteile zu formulieren, sie mit anderen Perspektiven zu vergleichen und gemeinsam zu überprüfen.

In Sokratischen Gesprächen werden damit elementare Fähigkeiten geschult: selbständiges Denken, Urteilsfähigkeit und Selbstkritik, das Begründen eigener Stellungnahmen, die Reflexion der Erfahrung, die Einnahme anderer Perspektiven, das aktive Zuhören und das präzise Fragenstellen. Statt absoluten Gewissheiten auf der Spur zu sein, bewegt sich ein Sokratisches Gespräch vielmehr tastend und fragend voran, auf der Suche nach einer intersubjektiven Wahrheit, der alle Teilnehmenden – aus eigener Einsicht und ohne Zwang – zustimmen können. Das weckt die Lust am Denken und macht das Sokratische Gespräch attraktiv als Unterrichtsmethode für alle Altersgruppen, für die politische Bildungsarbeit und für die vielen alltäglichen Kontexte, in denen es auf gegenseitiges Verstehen besonders ankommt. ■

Drei- bis sechstägige Sokratische Gespräche in der Tradition von Leonard Nelson (1882-1927) und Gustav Heckmann (1898-1996) werden an verschiedenen Orten in Deutschland regelmäßig von der *Philosophisch-Politischen Akademie* und der *Gesellschaft für Sokratisches Philosophieren* veranstaltet und stehen allen Interessierten offen: www.philosophisch-politische-akademie.de/gsp.html